Zeitschrift: Sauter's Annalen für Gesundheitspflege : Monatsschrift des Sauter'schen Institutes in Genf

Herausgeber: Sauter'sches Institut Genf

Band: 22 (1912)

Heft: 5

Artikel: Arzt und Patient [Schluss]

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1038144

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Sauter's Annalen

für Gesundheitspflege

Monatsschrift des Sauter'schen Institutes in Genf

herausgegeben

unter Mitwirkung von Aerzten, Praktikern und geheilten Kranken.

Nr. 5. **22. Jahrgang der deutschen Ausgabe.** **Mai 1912.**

Inhalt: Arzt und Patient (Schluß). — Aerztliche Gedankensplitter über den Sport. — Von der Stirne heiß Rinnen muß der Schweiß! — Kritisches zur vorjährigen Dresdener Hygiene-Ausstellung. — Korrespondenzen und Heilungen: Magen-, Darm- und Lungenentzündung; Fehlgeburt; Hüftweh; Veitstanz; Leberleiden; Herzleiden, Blutarmut und Rheumatismen. — Aerzte und Mediziner (Schluß).

Arzt und Patient.

(Schluß)

Vertrauen sagt weiter nichts, als daß man Jemandem traut, d. h. annimmt, daß er sein Versprechen hält. Man muß also erst ganz genau wissen, was der Betreffende verspricht, und was der Suchende versprochen haben will. Denn ärztliche Behandlung beruht nach gesellschaftlichen Gesetzen auf einem Vertrag. Macht man sich dies klar, dann hat man die Lösung für alle Fälle. Was verspricht der Arzt und was verlangt der Patient? „Gesundwerden" ist hier die geläufige Antwort. In Wahrheit ist diese aber nur ein Ausweichen. Wie er sich das Gesundwerden vorstellt und wie er sich's von seinem Arzte vorstellen läßt, das ist das Maßgebende. Wenn ein Patient sagt, er habe Vertrauen und im nächsten Moment wirft er das, was der Arzt sagte, über den Haufen oder deutet es willkürlich, dann hat er wohl Vertrauen gehabt, aber wozu? Für den Arzt schreiben wir dies hier nicht. Der mag sich selbst helfen. Aber dem Patienten tut's not. Dieser muß sich erst klar machen, wozu er Vertrauen haben will, ob zum Medikament, ob zur Persönlichkeit. Denn nur davon hängt der Erfolg ab.

Wie der Patient seinen Arzt beurteilt, das bleibt ein treuer Spiegel seiner, des ersteren, Seele. Er hat vollständig recht, wenn er sich beklagt, daß sein Arzt zu teuer war. Er soll nicht wieder hingehen und das nächste Mal vorher fragen. Er soll aber nicht hingehen und dem Arzte zum Dank dafür schaden, d. h. andern von ihm abraten. Das Entgelt ist ja beinahe ein Naturgesetz. Es hängt davon ab, was der Patient vom Arzte verlangt. Fordert er vom Arzt nur ein Mittel oder eine Untersuchung, nun, dann ist es ja leicht zu berechnen. Geht er aber zum Arzte, um von diesem seinen eigenen Halt wieder zu erlangen, erblickt er in seinem Ratgeber einen Freund, der ihm zu neuem Leben verhilft, der sich in ihn einleben muß, dann weiß er schon von selbst, daß Geld hierfür überhaupt keine Vergeltung ist, daß diese nur bestehen kann im Danke zur Persönlichkeit, in der Anerkennung derselben, in der Treue. Hat man vom Fabrikanten ein Heilmittel bezogen, dann ist mit der Bezahlung das Geschäft erledigt. Hat ein Arzt mit seiner Persönlichkeit das Leben des Patienten gerettet, dann kann der wahre Dank nur darin liegen,

daß der Patient den Arzt miterleben läßt, d. h. daß er ihn an seiner Freude teilnehmen läßt, daß er ihm von seinem Weitergehen Mitteilung macht. Ein gewissenhafter Arzt wünscht auch zu wissen, wie es seinen ehemaligen Patienten in gesunden Tagen geht, wie sie ihre einstige Krankheit zu neuem, gesundem Leben ausnutzen, ausleben. In unserer heilmittelsüchtigen Zeit mag dies alles romanhaft klingen. Der Mensch soll fühlen, daß der Mensch noch etwas gilt, nicht nur der Patient, auch der Arzt.

Mit dem Wort „Vertrauen" täuscht man sich häufig selbst. Man läßt sich über einen Arzt vorrühmen, wie gescheit der sei und was er für glückliche Kuren macht, man „versucht ihn", weil er dasselbe Leiden, woran man schon lange ohne Erfolg herumkuriert, geheilt hat, man — ist enttäuscht! Warum? Weil er es nicht so schnell wegbekommt, wie man es wünscht. Man mag ruhig so bleiben wie man ist. Man kann sich auch seinen Ausschlag vom Arzte vertreiben lassen. Das kann jeder Arzt, wenn er will; das — und nur das hat er auf der Universität gelernt. Das erfordert auch absolut kein Vertrauen von Seite des Patienten. Wenn letzterer aber geheilt sein will, nicht vom Ausschlag, sondern von der inneren Krankheit, dann muß er die ganze Behandlung vollständig in die Hand des Arztes legen, von dem er geheilt sein will. Seine Hauptaufgabe ist, den richtigen Arzt zu suchen und zu finden. Ob er ihn gefunden hat, das erkennt er daran, daß er vollständig ihm vertraut, daß er's nur richtig machen kann und wenn es anfangs noch so anders scheint und noch so viele Verleumder es scheinbar besser meinen. Das ist Vertrauen — und das kommt weniger dem Arzt zu gute als dem Patienten. Denn ein Arzt, der so denkt und fühlt und daher solches Vertrauen voraussetzt, der ist vom Massenpublikum unabhängig.

Wenn der Hausarzt so weit geht, daß er den Patient verhindert, andere Hilfe zu versuchen, wenn die seinige zu Ende ist, so ist es Sache des Patienten, wenn er sich's gefallen läßt. Genießt der Arzt nicht das volle Vertrauen, so ist es Geschmackssache, wenn er Hausarzt bleibt.

Das Wechseln der Aerzte wird immer damit begründet, daß der Arzt auch irren könne. Ganz richtig. Aber wenns nur wenigstens der Patient merkte! Damit, daß er vom zweiten Arzt hört, daß der Erste geirrt hat, weiß er doch noch nicht, welcher Recht hat. Der Ausweg ist da folgender. Jeder gewissenhafte Arzt gibt zu, daß er in der Diagnose irren kann. Er wird also jederzeit bereit sein, einen Zweiten hinzuzuziehen. Wenn der Zweite ohne sein Wissen dazu kommt oder gar daneben behandelt oder mit ihm nicht harmoniert, dann kann man's dem Ersten nicht verdenken, wenn er seine letzte Verbeugung macht. Das wird er auch tun, wenn man seiner Therapie nicht traut. Und da geschieht's am häufigsten. Man denkt, wenn eine Krankheit nicht sofort weggeht, es liegt an der unrichtigen Therapie infolge der unrichtigen Diagnose. Dem ist aber nicht so. Wenn dem Arzt oder dem Patienten an der Diagnose viel gelegen ist, dann mögen ruhig mehrere gehört werden. Ander's ist's mit der Therapie. Hier heißts: Einer soll Herr sein. Entweder man folgt ihm oder nicht. Aber für gewisse Fälle seinen alten Hausarzt beibehalten und für Erkrankung einzelner Organe einzelne Spezialisten benutzen — das kann man ja tun, man muß nur wissen, daß da das Arztsein aufhört. Man muß sich klar machen, welch falsches Vorgehen das ist, wie sich das rächen muß.

Der Idealarzt muß eben sämtliche Heilmethoden beherrschen, die es gibt. Er muß beurteilen können, welche bei seinem Patienten in

Frage kommt, welche ohne Schaden versucht werden kann. Er muß darüber stehen. Eine Heilmethode verurteilen, die er nicht kennt, das darf er nicht. Er soll nicht glauben, daß der Patient das nicht fühlt. Natürlich sind die Menschen auch als Patienten verschieden gescheit, aber ein Zug ist allen Kranken gemeinsam, eine vertiefte Empfindung!

Wie muß der vorsichtige Arzt sich in der Gewalt haben! Wie er geht, wie er auftritt, wie er sich bewegt, wie er spricht, was er spricht, wie er sich gegen den Kranken, wie gegen die Umstehenden benimmt — alles wird aufs genaueste beobachtet und festgestellt. Der Kranke fühlt ganz richtig, daß alles beim Menschen in gewisser Wechselbeziehung steht. Wie der Arzt auftritt — so behandelt er auch. Man kanns dem Kranken nicht verdenken, wenn er sich seinen Arzt vorher ansieht. Wenn er's doch mehr täte und nicht immer blos fragte, ob der Betreffende auch schon das neue Mittel anwendet, weils die Zeitung empfiehlt. Man sollte sich freuen, wenn der Kranke durch den Arzt gesund gemacht werden will, nicht durch Rezepttaschenbuch, nicht durch Bademeister! Viel ist's freilich, was vom Arzte verlangt wird. Aber wenn dieser richtig auftritt, dann kann er auch vom Patienten verlangen, daß er ihm vertraut, ihm nicht knechtisch anhängt, sondern sich von ihm bewußt und willig führen läßt, dann kann er auch verlangen, daß der Kranke Verleumdern sein Ohr verschließt, daß er ihn nicht der Fahrlässigkeit, ja der Tötung zeiht. Wo solche Worte nur fallen, da ist das ideale Verhältnis zwischen Arzt und Patient allerdings etwas sehr dunkel gefärbt. Mögen die Zwischenstufen noch so zahlreich sein — und das ist notwendig, da jeder seinen Arzt finden soll trotz der Verschiedenheit aller Menschen — sie sollen immer mehr dem Idealverhältnis zustreben. So wie die Menschen, so brauchen auch die Beziehungen zwischen Arzt und Patient sich durchaus nicht zu gleichen. Aber Arzt und Patient müssen ähnliche Lebensanschauungen haben und einem ähnlichen Lebensziel zustreben, durch das gegenseitige Vertrauen geeint. Nur dann kann das Kranksein seinen Zweck erfüllen; dieser ist das Gesundwerden.

So wie im Leben überhaupt der Geist sich im Körper betätigt, so hat auch das Kranksein nur dann einen höheren bleibenden Wert, wenn es überwunden sein will, wenn es die geistige Kraft hat, den Organismus zum Kampf anzuregen. Das soll der Mensch glauben, ja wissen! Nicht den Menschen zu quälen, sondern seine geistigen Eigenschaften zu fördern, dazu sind die Krankheiten da. Wer davon überzeugt ist, der kennt kein Klagen, der kennt nur Freudiges, kräftiges Ankämpfen gegen das Kranke, Hemmende. Da gibt's auch kein Anschuldigen anderer, Unschuldiger. Da weiß man, wo man anzupacken hat. Da ist Zufriedenheit, da ist Glück. Denn je tiefer der Mensch wurzelt, je höher er strebt, desto mehr findet er seinen Hauptberuf in der Entwickelung seiner Persönlichkeit, in der geistigen Veredelung seines Körpers, in einem gesunden Leben.

(Schweizer Frauen-Zeitung.)

Aerztliche Gedankensplitter über den Sport.

Unter diesem Titel macht Dr. Stäger (Bern) in den „Schweizerischen Blättern für Gesundheitspflege" einige sehr treffende Bemerkungen, denen wir folgendes entnehmen.

Nicht alles — sagt Stäger — was unter dem Namen „Sport" geht, können wir als nutzbringend für die Gesundheit empfehlen.